

Zeitschrift: Rote Revue : sozialistische Monatsschrift
Herausgeber: Sozialdemokratische Partei der Schweiz
Band: 9 (1929-1930)
Heft: 6

Buchbesprechung: Wege der Verwirklichung

Autor: Heeb, Friedrich

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 29.01.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

trag für russische Zündhölzer abschließen, was einen erheblichen Prestigeerfolg darstellt. Wahrscheinlich wird aber auch dieser Konkurrenzkampf ein baldiges Ende finden, da ja die Russen froh sein dürften, eine größere Anleihe zu erhalten. Ihr Konkurrenzkampf ist vielleicht nur ein taktisches Manöver, um diesen zu erwartenden Betrag zu erhöhen.

Fest steht auf alle Fälle, daß der Zündholztrust eine gewaltige wirtschaftliche Macht darstellt und daß man seiner Entwicklung besonders vom Standpunkt des Konsumenten größere Beachtung als bisher schenken muß, um ein Preisdiktat zu verhindern.

Wege der Verwirklichung.

Eine Buchbesprechung von *Friedrich Heeb*.

Dem denkenden Sozialisten ist in den Jahren der Nachkriegszeit, die eine Epoche ebenso vieler politischer Siege als wirtschaftlicher Enttäuschungen waren, immer wieder aufs neue zum Bewußtsein gekommen, wie sehr Antonio Labriolas Wort in seiner Schrift zum Gedächtnis des Kommunistischen Manifests den Nagel auf den Kopf trifft: «Der kritische Kommunismus fabriziert keine Revolutionen, er bereitet keine Insurrektion vor, er bewaffnet keine Revolten. Er verschmilzt sich mit der proletarischen Bewegung, aber er sieht und unterstützt diese Bewegung in voller Erkenntnis des Bandes, das sie mit der Gesamtheit aller Verhältnisse des sozialen Lebens verknüpft, verknüpfen kann und verknüpfen muß. Er ist mit einem Worte kein Seminar, worin man den Generalstab der proletarischen Revolution schult; er ist einzig das Bewußtsein dieser Revolution und vor allem das *Bewußtsein ihrer Schwierigkeiten*.»

Wenn Goethe in seinem herrlichen Prometheusgedicht seinen Helden das Eingeständnis machen läßt, daß nicht alle Blüenträume reifen, so hat er damit nur eine Wahrheit ausgesprochen, die ebensowohl für den einzelnen wie für eine ganze Bewegung gilt. Das haben uns Sozialisten die letzten 12 oder 13 Jahre gezeigt, in denen vor allem zutage trat, welche ungeheuren Hemmnissen wir bei dem Bestreben begegnen, an die Stelle der kapitalistischen Wirtschaftsweise die Organisation der wirtschaftlichen Demokratie zu setzen. Diese wirtschaftliche Demokratie ist für uns viel schwerer aufzubauen als die politische Demokratie, denn für letztere finden wir wenigstens die Form schon vor. In der Wirtschaft dagegen müssen wir die unserem Ziele entsprechende und erfolgverheißende Form erst suchen, müssen erst einmal sehen, welche Ziele wir setzen können und welche Wege wir praktisch und theoretisch suchen müssen. Wirtschaft ist zudem etwas durchaus *Organisches*, das wir *wachsen* lassen müssen, das wir nicht mit einem Schlage ändern können.

Dabei mag uns zum Trost gereichen, was in England als ein altes Sprichwort gilt: «Jede soziale Bewegung muß so lange Fehler machen, bis sie ihre rechten Methoden findet.» Auf unseren Fall angewendet heißt das: Wir müssen so lange versuchen, experimentieren, bis wir die Formen der Demokratie haben, die wir unbedingt brauchen, wenn wir *wirtschaftliche*

Demokratie schaffen wollen. Das Experiment ist notwendig, auch wenn es fehlerhaft; ohne das Experiment ist auch die kapitalistische Gesellschaft nicht geworden. Darüber darf uns auch das Jubelgeschrei der Gegner nicht täuschen, das jeweils angehoben wird, wenn da oder dort sozialistische Experimente fehlerhaft sind.

Scheinbar hat sich ja die kapitalistische Wirtschaftsordnung in den Stürmen der Nachkriegszeit glänzend behauptet, steht heute fester da als je. Tatsächlich aber ist sie doch nicht mehr die Wirtschaft, die sie 1914 war. Ihre innere Kraft ist nicht mehr die gleiche. Unsere junge organisierte Kraft auf allen Gebieten des gemeinwirtschaftlichen Lebens ist noch nicht stark, noch nicht entwickelt genug, um diese Situation richtig auszunützen. Aber sie ist da und lebt. Sie lebt stärker und entwickelt sich rascher, als es dem Beobachter manchmal scheinen mag.

In, wie mir scheinen will, besonders überzeugender, Verstand und Herz gleich mitreißender Weise bringt die Tatsachen unserer Stärke und unseres Wachstums auch auf wirtschaftlichem Gebiete ein Buch zum Ausdruck, das vor einigen Monaten aus der Feder des Genossen Dr. Karl Renner in Wien unter dem Titel: *«Wege der Verwirklichung»* erschienen ist. Im einleitenden Kapitel, betitelt: *«Erfahrungen der Nachkriegsrevolution»* führt der Verfasser aus, die revolutionäre Erhebung der Arbeiterklasse in den Jahren 1917 bis 1920 sei zugleich die große Erfahrung des Proletariats, an der es seine künftige Politik ausrichten müsse. Diese Erfahrung stelle die Revolution von 1789, 1848, die Pariser Kommune, kurz alles Vergangene in den Schatten. Sie sei die erste Generalprobe, welche die Idee des Sozialismus auf der Bühne eines ganzen Erdteils abgelegt habe. Freilich hätte sich kaum einer der alten Sozialisten die Umstände, unter denen diese Probe abzulegen sein werde, so vorgestellt. Nicht die Zerstörung, vielmehr die Vollendung des Kapitalismus habe als die Voraussetzung der Verwirklichung unserer Ideen gegolten. *«Daß ein siegreiches Proletariat die kapitalistische Wirtschaft als einen Trümmerhaufen und die europäische Arbeiterschaft als ein Krankenhaus vorfinden werde — dazu machte das Kriegsergebnis beide —, war nicht erwartet und nicht in Rechnung gestellt. Nichts natürlicher, als daß der Sieg, auch wo er voll erreicht wurde, niemanden befriedigte. Welche siegreiche Armee wäre nicht enttäuscht, die nach der Eroberung einer reichen Metropole nichts vorfände als Ruinen und Seuchen, die nach den Anstrengungen des Kampfes keinen anderen Triumph hätte, als Straßenräumer und Spitalpfleger zu werden?»*

Genosse Dr. Renner legt dann im einzelnen dar, daß die europäische Arbeiterklasse dennoch Gewaltiges erstritten, vor allem die politische Demokratie in vielen Ländern zum Siege geführt habe. Freilich hätten die Versuche zur Sozialisierung in den meisten Fällen scheitern müssen, wobei neben dem bösen Willen der staatlichen Verwaltung und dem Dilettantismus als entscheidender Umstand sich erwies, daß es auf der Basis der kapitalistischen Wirtschaftsordnung zwar einfach sei, die technisch erprobten Methoden anzuwenden und also zu produzieren, die eigentliche Schwierigkeit sich aber hinterher erhob: es gelte, den erzeugten Waren den von Marx so bezeichneten *Salto mortale*, den Umschlag der Ware in Geld zu sichern, das heißt das Produkt *abzusetzen*. Das aber sei bei revolutionärer Erschütterung besonders schwer. *«Alle Wirtschaftssysteme produzieren; die der kapitalistischen Wirtschaftsweise eigentümliche, ihre besondere Phase ist die Zirkulation und ihr jüngstes Gericht ist der Markt. Man hat für die Produkte keinen Markt, das vorgeschossene Geld kehrt nicht zurück,*

man kann die Löhne nicht weiter zahlen und die Betriebe kommen zur Einstellung.»

Die Enttäuschungen der Sozialisierung, so führt Renner weiter aus, hätten neuerdings starke Zweifel wachgerufen, ob der *Staat* an sich das richtige Mittel, die Eroberung der Staatsgewalt der rechte Weg der Verwirklichung sei. Wenn aber die politische Demokratie nichts sei, was sei die an ihre Stelle zu setzende soziale Demokratie? Sei eine Verwirklichung des Sozialismus außerhalb des Staates oder neben ihm denkbar? Wenn es wahr sei, daß eine neue Gesellschaftsform nicht erstehen könne, solange ihre Grundlagen nicht vorher im Schoße der alten vorgebildet sind, wo liegen dann, fragt Renner, schon heute, im bürgerlichen Staate, in der kapitalistischen Oekonomie, diese Grundlagen einer neuen politischen und besonders wirtschaftlichen Ordnung? Wenn es solche Grundlagen wirklich gebe, so müssen sie, obschon sie äußerlich eine bürgerlich-kapitalistische Hülle tragen, doch heute schon wenigstens in ihrem Kern sozialistisch sein. Sei dem so, so ergebe sich daraus, daß der Sozialismus nicht eine Art Schöpfungswunder ist, das eines Tages plötzlich in Erscheinung tritt, sondern ein *Entwicklungsprozeß*, der durch Jahrzehnte *vor dem Umschlag* sich vollzieht, freilich von den Herrschenden gewaltsam gehemmt und entstellt oder gar mißbraucht, von uns verkannt und gering geachtet, aber dennoch in den Tatsachen gegeben und gleichsam unter der Schwelle des sozialen Bewußtseins gehalten, bis er eines Tages durch die befreiende Tat des Proletariats bloßgelegt und voll wirksam gemacht werde.

Gegen den «Wunderglauben», der eine solche Möglichkeit des Hineinwachsens in den Sozialismus als Irrtum abtun möchte, weil er alles auf die Karte der politischen Revolution des Proletariats zur Eroberung der Staatsgewalt setze, macht Genosse Renner geltend, daß auch die bürgerliche Gesellschaft *geworden* sei, daß sie noch unter der Hülle des Feudalstaates emporwuchs und daß die Revolutionen von 1649, 1688, 1789 und 1848 ruckweise die rechtlichen und staatlichen Beschränkungen dieses Wachstums beseitigt hätten. Mit voller Deutlichkeit unterscheide Karl Marx dieses evolutionäre Wachsen der Oekonomie und der gesellschaftlichen Grundlagen von den politischen Umwälzungen, von den Revolutionen, die sich ruckweise vollziehen, die plötzlich den rechtlichen und staatlichen Ueberbau ergreifen, das Versäumte nachholen und Künftiges vorausnehmen. «Jede Revolution ist ein Nachholen von Tatsachen und Vorausholen von Ideen. Wäre dem nicht so, die ganze Bewegung der Arbeiterklasse nähme einen absurden Verlauf: Die Denkweise, welche den *Prozeß* des Sozialismus verkennt und ihn schlechtweg als das Werk eines revolutionären Tages ansieht, sieht sich verleitet, den Fortschritt der Arbeiterklasse zum Sozialismus nur auf die Revolutionstage zu verlegen und die Zwischenzeiten als bloße Pausen zu betrachten, die man in theoretischer Erwartung und Sammlung, aber praktisch untätig zu überdauern hat. Danach wäre alles, was zwischen 1848 und der ersten russischen Revolution von 1905 liegt, nichts als Pause gewesen! Und wir armen Bürger unserer Zeit, wir hätten jetzt wieder, ich weiß nicht wie viele Jahre, uns — wie die Jünger Jesu in der Pfingstnacht — in eine Kammer zu sperren, zu wachen und zu beten und zu warten, bis die feurigen Zungen einer neuen revolutionären Bewegung auf unsere trauernden Häupter niedersinken! Diese Lehre von den Pausen ist eine trostlose, entnervende Auffassung von Sozialismus.»

Renner macht geltend, die Erfahrungen der Nachkriegsjahre, ihre Hoffnungen und Enttäuschungen, ihre Erfolge und Mißerfolge nötigten uns die

Frage auf: Wie verwirklicht sich der Sozialismus um uns und durch uns? Der Sozialismus sei nicht bloßes Festmahl an den großen geschichtlichen Feiertagen, die man Revolution nenne, sondern *Werktagsarbeit*. Wenn nicht alle Zeichen trügen, so trete der Sozialismus in die Epoche seiner Verwirklichung. Daran könnten die Rückfälle der Diktaturen und des Faschismus, die brutalen Ausschreitungen absolutistischer und ständischer Reaktion nichts ändern. Jede Revolution schließe zunächst in einer kurzen Epoche der Ermattung, der Ernüchterung und des Zweifels für die Träger des Neuen, des zeitweiligen Scheintriumphs der Reaktion. Aber ebensowenig als die Heilige Allianz mit ihren vielgewaltigen Mitteln den Aufstieg des Bürgertums und den Vormarsch der Demokratie verhindern konnte, so wenig und noch viel weniger vermöge der Bandenstaat des Faschismus und der neu organisierte Kapitalismus den lebendigen Prozeß der ökonomischen und politischen Entwicklung zu drosseln und zu ersticken. Die menschliche Gesellschaft werde die Produktivkräfte, die sie entfesselt hat und von denen sie heute geknechtet wird, unter ihre Herrschaft bringen. Nichts anderes sei der Sozialismus.

Im zweiten Kapitel: «Verschiedene Wege zu einem Ziel» sucht Renner zu erläutern, wie und warum bis 1914, durch ein Vierteljahrhundert, Arbeiterbewegung und Sozialdemokratie dasselbe gewesen seien und der Emanzipationskampf vor allem ein *politischer* Kampf. Ihm scheint es zweifelhaft, ob die Emanzipation der ganzen Arbeiterklasse — nur um diese, nicht um den Aufstieg einzelner könne es sich handeln — nur auf politischem Wege möglich sei oder auch im Wege der *wirtschaftlichen Selbsthilfe* der ganzen Klasse vollzogen werden könne. Nicht die liberale Selbsthilfe des einzelnen, sondern *Klassenselbsthilfe* stehe der Staatshilfe gegenüber. In einem geschichtlichen Rückblick auf die letzten 70 Jahre sucht Renner klarzumachen, daß die Auffassung der kämpfenden Arbeiterklasse vom Staat und der Bedeutung der Staatsgewalt für die wirtschaftliche Umwälzung mehr als einmal gewechselt habe, bis der Weltkrieg die Arbeiterklasse jählings politisiert und damit die Eroberung der öffentlichen Gewalt und die Diktatur des Proletariats wieder als das *alleinige* Mittel, die politische Gewalt als den archimedischen Punkt erscheinen ließen, von dem aus erst die Oekonomie umgewandelt werden könne. Politik sei alles, Oekonomie nichts, soweit der Befreiungskampf in Betracht komme.

Nach Renners Ueberzeugung hat der russische Kommunismus geendet in einem Staatssozialismus, der vom Staatskapitalismus schwer zu unterscheiden sei und die *Grenzen der Verwendbarkeit des Staates* als alleinigen Mittels der Sozialisierung deutlich aufgezeigt. Nicht als ob dieses Mittel gering zu veranschlagen wäre, aber seine *Schranken* seien fühlbar und eng. Andererseits sei der Sozialisierung, die von den sozialistischen Parteien außerhalb Rußlands versucht wurde, nirgends ein durchschlagender Erfolg beschieden gewesen. Jedenfalls sei Sozialisierung durch den Staat, solange man ihm nicht wirklich und dauernd beherrsche, nicht denkbar. Die politische Bewegung der Arbeiterklasse stoße damit an eine *Schranke der Idee*: *Die Politik als Mittel der Klasse führe nicht ans Ende*. So unerläßlich sie sei, so weit sie auch trage, sie gelange für sich allein nicht bis zum Ziele. *Der Politismus stehe inmitten einer Krise*.

Den Ausweg aus dem Dilemma sieht Renner darin, daß man dem Stück Wahrheit Rechnung trage, das sowohl in der Denkweise der Nurgewerkschaftler oder Syndikalisten auf der einen Seite und der Nurgenosenschaftler (Kooperatisten) auf der anderen Seite verkörpert sei. Beide Insti-

tutionen: Gewerkschaften und Genossenschaften bezeichnet Genosse Dr. Renner als Sozialisierungsmittel von unten auf, durch Selbsthilfe, abseits vom Staate, wenn auch nicht unabhängig von ihm und seiner Gesetzgebung. Beide seien Mittel *freier* Organisation, Mittel rein ökonomischer Natur, Mittel der Umwälzung der Oekonomie von innen heraus, nicht außerökonomische Mittel, daher solche, die im Schoße der alten die neue Oekonomie vorbereiten könnten.

Die Arbeiterklasse eines Landes, die wegen der ungenügenden Reife der Entwicklung auf Jahre hinaus von wirklicher politischer Macht ausgeschlossen sei, dürfe wenigstens ihre eigenen ökonomischen Kräfte nicht ungenützt lassen, sie müsse trotz der Schwierigkeiten, die ihr der herrschende Kapitalismus auferlege, wenn auch innert bestimmter Grenzen selbst wirtschaften, Eigenwirtschaft treiben, direkte wirtschaftliche Wirkung erzielen. Dazu brauche es in erster Linie ein Programm der Eigenwirtschaft der Arbeiterschaft als Klasse, um so mehr, als der Gegensatz zwischen Demokratie im Staatsleben und der Autokratie im Privatbetrieb, der Gegensatz zwischen Gemeinschaftsdienst und Privatdienst ständig in der Seele jedes einzelnen Arbeiters bohre. Zugleich lehre den Arbeiter die Erfahrung der Nachkriegsrevolutionen, insbesondere der russischen Bewegungen, daß am Tage des Sieges wahre Wirtschaftsbeherrschung ohne die Vorschule der Selbsthilfe gar nicht denkbar sei. So ist es für Renner mehr als wahrscheinlich, daß in den kommenden Jahren nach einem Jahrzehnt ausschließlichen Politismus die Arbeiterklasse sich wieder vorherrschend *ökonomistisch* orientiere.

Das dritte Kapitel des Rennerschen Buches ist dem geschichtlichen Werdegang der Wirtschaftsdemokratie gewidmet, das vierte Kapitel den modernen Gewerkschaften, dem Werk der sozialen Versicherung, den Zielen und Schranken der Gewerkschaftsbewegung. Im fünften Kapitel befaßt es sich mit dem Werk der Genossenschaften, ihrem Werden und Wesen wie ihrem Verhältnis zum Sozialismus. Für die nachdrücklichste Förderung der Konsumgenossenschaften durch die gesamte Arbeiterklasse tritt Renner auch deshalb ein, weil er kategorisch verneint, daß die Lieblingsvorstellung unserer alten Utopisten, der *Plan einer von oben her regierten Zwangsgemeinschaft*, unerläßlich geboten sei. Eine solche Art von Sozialismus erscheint ihm weder geboten noch zweckmäßig, noch überaus anmutig. Gerade das Experiment der «Konsumkommunen» im bolschewistischen Rußland und sein Scheitern habe für den kämpfenden, ringenden und forschenden Sozialismus unermesslichen Erkenntniswert.

«Der Staat — so argumentiert Renner — erfindet, erschafft und begründet nichts. Er *übernimmt* bloß, was die «Gesellschaft» erdacht, erprobt und mit dem unzulänglichen Mittel freier Assoziation bis zu einem gewissen Grade verwirklicht hat. Ist diese Vorarbeit getan, so greift der Staat das Geschaffene auf und führt es nunmehr besser durch, das heißt allgemein in der Ausdehnung, durch das Mittel des Rechts und des Zwangs geschlossener in der Durchführung, durch die Normhaftigkeit der Durchführung oder auch starr und automatenhaft.»

Im siebenten Kapitel: «Wirtschaftsdemokratie und politische Demokratie» betitelt, meint Renner, Marx untersuche zwar in seinem Hauptwerk «Kapital», inwiefern das Kapital selbst sozialisiere — die einzige Form, mit der Karl Marx zu seiner Zeit empirisch vertraut sein konnte —, dagegen habe er nie untersucht, wie die Gesellschaft und der Staat sozialisiere. Gewiß bestreite er, Renner, nicht, daß die Konzentration und Zentralisation des Ka-

pitals der letzte Urgrund des Fortschrittes sei und bleibe, dazu die grundlegende Bürgerschaft unseres Sieges. Dabei hätten wir Sozialisten es jedoch unterlassen, festzustellen, wie denn die Aktion des Kapitals auf jene zwei Medien, innerhalb deren es agiere, auf Gesellschaft und Staat einwirke, ob es nicht selbst eine tätige Gegenaktion der Gesellschaft losbinden müsse, die es einschränke, ablenke, in der Wirkung paralysiere.

Dem kapitalistischen Wirtschaftsstaat, wo die autoritäre kapitalistische Wirtschaftsweise noch ungebrochen vorliege, stellt Renner begrifflich den freien Wirtschaftsstaat entgegen, den er als die Zusammenfassung des Genossenschaftsstaates, des Gewerkschaftsstaates, des Sozialversicherungsstaates, den Staat der Wirtschafts- oder Betriebsräte und den freigesellschaftlichen Wirtschaftsstaat bezeichnet. Von allen diesen Gegenpolen des Kapitalismus habe Marx zu seiner Zeit nichts wissen können, sie seien erst nach seinem Tode entstanden. Aus diesen verschiedenen freien Gebilden zieht Renner den Schluß, daß der demokratische Wirtschaftsstaat auf der ganzen Linie im Vormarsch sei, eine neue Welt sich im Schoße der alten bilde. Die Theorie des Sozialismus habe bisher übersehen, daß hier eine machtvolle Entwicklung zum Sozialismus dem Kapital schon innerhalb dieser Gesellschaftsordnung auf Schritt und Tritt folge: «Ungezählte Millionen haben sich in demokratischen Organisationen unter einem Stab freigewählter Funktionäre zu Wirtschafts-, Betriebs- und Kampfgemeinschaften zusammengetan, die dem Kapital auf der ganzen Welt gegenüberstehen, es einschränken oder ablösen und ohne direkte Hilfe des Staates, ohne Besitz der öffentlichen Gewalt, der Herrschaft des Kapitals einerseits Grenzen setzen, andererseits aber neue gesellschaftliche Einrichtungen schaffen, die an sich Sozialismus, Sozialismus auf dem Marsche sind und in ihrer Gesamtheit schon heute die Gestalt verraten, die das soziale Leben in Zukunft annehmen wird.»

Renner kommt in diesem Kapitel zum Schluß: «So wissen wir erst, auf welche Weise wir im Besitze der öffentlichen Gewalt sozialisieren können: nicht indem wir das Wunderbare erfinden, Rezepte austüfteln, utopische Experimente machen, sondern indem wir die bisherigen Hemnisse der Wirtschaftsdemokratie, die das Kapital und das Gesetz aufgerichtet haben, beseitigen und diese Entwicklung völlig freisetzen, sodann aber, indem wir mit Gesetz und Verwaltung nachhelfen und fördern, was zu wachsen bereit ist. Wir lernen daraus schon heute, daß die Sozialisierung sich nicht vollziehen kann als Dekret, als ein Gesamtakt, der die Wirtschaftsweise in ihr Gegenteil umschlagen läßt, sondern als Verwaltung, als geteilte Arbeit, die sich an jede einzelne Kapitalsfunktion getrennt anschließt und diese isoliert behandelt: vom Standpunkt der Praxis gesehen, ist Generalsozialisierung Generalunsinn! Integralsozialismus ist Irrealsozialismus!»

Im letzten Abschnitt seines Buches erläutert Karl Renner, was er sich unter dem politischen Wirtschaftsstaat vorstellt. Von den wissenschaftlichen Vorkämpfern des Sozialismus verlangt er die Anhandnahme der überaus wichtigen Aufgabe, zu untersuchen, was verstaatlicht und kommunalisiert und was der freien Vergesellschaftung vorbehalten bleiben solle. So sei das Gaswerk typisch für den Gemeindesozialismus, die Brotfabrik für den Genossenschaftssozialismus. Staat und Gemeinden zeichne bei ihrer Wirtschaftsführung das Zwangsmittel des Gesetzes aus, der Genossenschaftssozialismus dagegen sammle seine Gemeinde selbst und rechne mit ihrem freiwilligen Beitritt. In beiden Fällen liege Gemeinwirtschaft vor, nur sei die Gemeinschaft in dem einen Falle die territoriale Zwangsgemeinschaft,

in dem andern Falle die freie Bedarfsgemeinschaft. Keine von beiden sei im Prinzip und allgemein vorzuziehen. Im besondern Falle der Gesichtspunkt ins Gewicht, daß die reine Bedarfsgemeinschaft rein klassenmäßig zusammengesetzt und eigener Betrieb der Klasse sein kann, daß dagegen die Zwangsgemeinschaft alle Klassen umfasse und also kein Sonderbesitztum der Klasse darstelle.

Den Einwand: Zwang taugt überhaupt nicht für die Wirtschaft, bezeichnet Renner als oberflächlich und hinfällig. Alles Wirtschaftsleben vollziehe sich nur kraft der Tatsache, daß die sogenannten freien Verträge durch Gesetz anerkannt und ihre Erfüllung durch staatliche Vollstreckung erzwingbar sei. Ohne Erzwingbarkeit der Pflichten, sei es der von der Gemeinschaft dem einzelnen auferlegten Verträge oder der von einem dem andern gegenüber eingegangenen Verbindlichkeiten, sei Wirtschaft überhaupt unmöglich. Uebrigens schreite ja auch das Kapital zum Privatmonopol vor und ersetze überall die sogenannte freie Konkurrenz durch ökonomischen Zwang, dessen Ablösung durch den demokratisch regierten Gesetzeszwang eher Erlösung als Einschränkung sei. Endlich sei bei einer langen Reihe von Bedarfsdingen die einheitlich geschlossene Bewirtschaftung auch die rentabelste und sie sei in den allermeisten Fällen nur durch Gesetzesweg sicherzustellen.

Jenen, die im Hinblick auf die moderne Entwicklung des Kapitalismus statt der freien Vereinigung in der Konsumgenossenschaft die zwangsweise Zusammenfügung durch Gesetz fordern, hält Renner entgegen, daß die freie Vereinigung eine Spezialgemeinschaft zu einem bestimmten Zwecke sei, der Staat und die Gemeinden aber dienen der Universalität aller bereits organisierten Gemeinschaftszwecke. Ihre Organe seien für den Dienst im allgemeinen geschult und ihre Spezialisierung zu einzelnen Aufgaben bleibe immer hinter den Anforderungen der Wirtschaft zurück (der sogenannte *Bureaokratismus*). Die Spezialgemeinschaft werde in der Regel besser, wirtschaftlicher arbeiten und sich dem Sonderbedürfnis vollkommener anpassen; auch sei der Zwang grundsätzlich nicht weiter auszudehnen, als dies ökonomisch geboten scheine.

Das praktische Hauptproblem der Verwirklichung des Sozialismus sieht Renner so in der verständigen *Arbeitsteilung zwischen der politischen und der Wirtschaftsdemokratie*. Mit den von ihm angeschnittenen Problemen sollte sich die Arbeiterklasse aller Länder ernstlich und gründlich auseinandersetzen, um die dringend notwendige Selbstverständigung über Mittel und Wege zur Beseitigung eines der Haupthindernisse unseres Vormarsches zu suchen. Jenen, die glauben, es genüge, wenn wir als Sozialdemokraten unsere ganze Kraft rein politisch betätigen, um bei Wahlen und Abstimmungen von Erfolg zu Erfolg zu schreiten, möchte ich zu bedenken geben, was ein *Freisinniger*, nämlich Herr Stadtrat Kruck, am 1. Oktober 1928 im Zürcher Kantonsrat ausgeführt hat, um jene seiner Parteifreunde zu beruhigen, die im Gegensatz zu ihm Gegner der Eingemeindung der Zürcher Vororte waren, weil sie von der größeren Stadt einen noch stärkeren politischen Einfluß der Sozialdemokraten fürchteten: «Zürich ist nicht mit seiner politischen Gemeindeverwaltung identisch; letztere ist ein Hilfsdienst, während die *wirtschaftlichen* und geistigen Kräfte Zürich ausmachen, und diese sind nicht in den Händen der Sozialdemokraten.»